Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 5. Laasphe, Mittwoch den 17. Januar 1900. 25. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Laasphe, 16. Januar 1900.

Mag man auch durch menschliches Wort, wie bei der Feier der Jahrhundertwende, einen Einschnitt in die Zeit machen, die Wirklichkeit fragt nichts nach idealen Ab- und Einschnitten, sondern reguliert sich nach dem strengen Gesetz der Kausalität. Das fühlten offenbar die Minister und die Volksvertreter der drei Parlamente, die in der vergangenen Woche ihre Sitzungen wieder aufnahmen. Dem Abgeordnetenhause sind noch manche Aufgaben zu lösen beschieden, die das vorige Säkulum stellte, so die Kanalvorlage, die Thalsperren im Riesengebirge, die Melioration des Spreewaldes u. s. w. Die Rede Miquels dämpfte sogar wesentlich mit ihrer Darlegung der Finanzverhältnisse die noch glimmende Festesstimmung der eben aus dem trauten Familienkreise zurückgekehrten Parlamentarier. Bei der Interpellation über die Maßregelung der politischen Beamten zu Zeiten der vorjährigen Kanalvorlage ballten sich sogar trotz der Winterzeit recht schwere Gewitterwolken über dem Hause zusammen. Die elektrische Spannung des vorigen Jahrhunderts löste sich am Mittwoch aus. Im Herrenhause herrschte mehr Einigkeit, als sich der neue Minister des Innern von Rheinbaben mit dem wichtigen Gesetze über die Zwangserziehung Minderjähriger vortrefflich einführte. Die von den Abgeordneten Stumm und Dr. Hitze im Reichstage eingebrachten Resolutionsanträge betr. die Versicherung der Wittwen und Waisen der Arbeiter durch Anschluß an die Alters- und Invalidenversicherung bewiesen, daß auch das neue Jahrhundert noch manche schöne Aufgabe christlicher Nächstenliebe zu erfüllen hat, die freilich nicht mit einem Schlage gelöst werden kann.

In der äußeren Politik Deutschlands erweckte die Beschlagnahme deutscher Handelsschiffe durch unsere Nachbarn jenseits des Kanals gerechte Entrüstung, die durch die dilatorische Behandlung der Sache seitens Englands nur noch vermehrt wurde, zumal nun die Schiffe eines nach dem anderen durch das Prisengericht freigegeben wurden. Die ganze Angelegenheit beweist, daß wir numerisch unsere Seemacht vergrößern müssen, wenn wir nicht noch öfter mit der Faust in der Tasche das freche Gebahren einer numerisch stärkeren Marine thatenlos mit ansehen wollen. Freilich möchte wohl Albion lieber heute als morgen die Handelsmacht Deutschlands niederschlagen. Wer weiß aber, ob es nicht, trotz der hageldicht niedersausenden Nackenschläge in Südafrika heute übermüthiger wie je, früher zu Fall kommt, als es sich gedacht. Denn „der verschmitzte Barbar" in Rußland hat in den letztvergangenen Tagen Dislokationen seiner Truppen, wie es heißt, probeweise an der persischen Grenze vorgenommen, welche dem indischen Vizekönig nachgerade unheimlich werden. Selbst englische Blätter befürchten, daß, wenn die Großmannssucht und Prahlerei nicht einer ernsten Einkehr Platz macht, zwischen dem erwähnten Barbaren und dem „prahlerischen Großsprecher" Frankreich und „dem Pädagogen in Wasserstiefeln" Deutschland eine Koalition zustande kommen könnte, wie sie anno 1813 auf dem kontinentalen Europa gegen den frechen Korsaren ins Werk gesetzt wurde. Wie es dann mit England aussähe, kann man sich deutlich vorstellen, wenn man die fortgesetzten Unglücksfälle, die Ohnmacht der englischen Landarmee und die Untüchtigkeit selbst der Marineartillerie in Südafrika auch in der letzten Woche zu beobachten Gelegenheit hatte. Wenn auch Ladysmith sich immer noch gehalten hat, so war der Ausfall am 6. d. Mts. so verlustreich, daß das Ende der Belagerung bald abzusehen ist. General Buller scheint am Tugelaflusse eine Flankenbewegung ausgeführt zu haben, ohne jedoch den taktisch gewandten Gegner umgehen zu können. Im Norden ist auch kein Erfolg zu verzeichnen und der Aufstand der Kapholländer erfolgt gerade in dem Augenblicke, wo die kaiserlichen Truppen in der schwierigsten Lage sind. Die Klagen über die Rohheit der englischen Miliz- und Linienfoldaten hören nicht auf. Die Jingopresse ersinnt zur Verdeckung seiner Schwächen neue Märchen, sodaß sich sogar Lady Methuen dagegen verwahren muß, daß ihr Gemahl mit verletztem Rückgrat daliege oder gar irrsinnig sei. Welche Operationen nun Lord Kitchener zum Heile Englands unternehmen wird, wird vielleicht die nächste Woche lehren. Hoffentlich erhalten die Buren durch den Fall von Ladysmith bald freie Hand gegen Buller und den Sieger von Omdurman.

Der Kaiser und die Sozialdemokratie.

Als der Kaiser bei Gelegenheit der Jubelfeier der Technischen Hochschule in Charlottenburg dieser das Recht gab, den Titel eines Doktor-Ingenieurs zu verleihen, richtete er an die versammelten Professoren und Festgäste eine Ansprache, deren Wortlaut der Rektor der Hochschule jüngst bei der Jahrhundertfeier der Anstalt bekannt gab und der begreiflicherweise in der Presse viel besprochen wird. Wie schon mehrfach giebt der Kaiser auch in jener Ansprache seiner hohen Werthschätzung der technischen Wissenschaften Ausdruck; was ihr aber ganz besondere Beachtung sichert, ist der Umstand, daß der Kaiser in ihr die technischen Wissenschaften, ihre Lehrer und Praktiker in einen Zusammenhang mit der Sozialdemokratie gebracht hat, und zwar derart, daß er sich von der Einwirkung der Techniker auf die Arbeitermassen einen günstigen Einfluß auf die Entwicklung der Socialdemokratie verspricht.

Die Richtigkeit und Bedeutung dieses Gedankens wird man anerkennen, wenn man bedenkt, wie mannigfach die persönlichen Berührungspunkte der Betriebsleiter und Ingenieure in tausenden von Betrieben mit den Arbeitern sind. Der Gedanke läßt sich gar nicht von der Hand weisen, daß diese zahlreichen technischen Leiter und Vorgesetzten, wenn sie ihre socialen Pflichten recht erkennen und ernst nehmen, durch treue Berathung, Fürsorge und Aufklärung der Arbeiterschaft die socialen Gegensätze zu mildern, die Durchführung der socialen Gesetzgebung zu erleichtern, das Vertrauen der Arbeiter zu beleben und sie in erheblichem Maße von der gewissenlosen Hetzerei gewerbsmäßiger Agitatoren zu befreien vermögen. Es ist klar, daß auch von diesem Gesichtspunkte den technischen Hochschulen, als den Pflanzstätten socialer Kenntniß unter den zukünftigen Fabrikleitern und Ingenieuren, eine verantwortungsvolle aber auch Erfolg versprechende Thätigkeit zufällt.

Wenn der Kaiser dann weiter erklärte, daß die Sozialdemokratie eine vorübergehende Erscheinung sei, die sich austoben werde, so hat der Kaiser mit diesen Worten seinem unerschütterlichen Vertrauen zu dem im Kern gesunden Sinne seines Volkes Ausdruck gegeben. Die Sozialdemokratie hat ihren Grund wesentlich in unseren socialen Zuständen; aus ihnen saugt sie ihre Hauptkraft. Die Verwirklichung der sozialdemokratischen Ideale ist unmöglich, weil sie mit der Menschennatur unvereinbar sind. Die Sozialdemokratie wird deshalb einmal wieder verschwinden. Das wird aber nur dann geschehen, wenn die sozialen Ursachen beseitigt sind, deren sie entwachsen ist. Mit Gewalt ist nichts zu erreichen; das sagt nicht nur die bisherige Erfahrung, sondern auch die gesunde Vernunft. Die sozialen Ursachen können nur auf dem Wege der Reform beseitigt werden. Diesen Standpunkt hat auch der Kaiser vor zehn Jahren vertreten. Die Sozialdemokratie wird „ausgetobt" haben, wenn nichts wichtiges mehr vorhanden ist, wovon ihre Agitation zehren kann. Das geht nun freilich nicht so rasch. Geduld braucht auch in unserer „schnelllebigen" Zeit der Staatsmann.

Chamberlains Meisterstück.

Herrn Joseph Chamberlain, dem ehemaligen Birminghamer Schraubenfabrikanten und nunmehrigen britischen Kolonialminister und spiritus rector des britischen Kabinetts, mag jetzt recht unbehaglich zu Mute sein, viel unbehaglicher als der greisen Königin, die fortwährend um das vergossene Blut Thränen vergießen soll. Und er hat das Unbehagen und noch viel Schlimmeres redlich verdient; denn es ist erwiesen, daß er sowohl seinerzeit den Raubzug des Dr. Jameson als auch jetzt den ganzen unheilvollen Transvaalkrieg verschuldet und absichtlich herbeigeführt hat. Es müßte denn sein, daß bei ihm eine der nicht von ihm fabrizierten Schrauben los war, als er seine unseligen Schritte unternahm, die England teurer als wohl die meisten Briten zur Zeit noch ahnen, zu bezahlen haben könnte.

Schon ist nicht mehr bloß die Oberhoheit Großbritanniens in Südafrika bedroht. Ja die britischen Niederlagen und Gefahren in Transvaal bedeuten nichts im Vergleich zu den Gefahren, die das britische Reich in allen Teilen der Welt bedrohen, die der britische Uebermut fortwährend und überall von neuem auf das Land herauf-

Ohne Gewissen.

Erzählung von S. v. d. Horst.

(Fortsetzung.)

Frau Johanna umhüllte ihre Schutzbefohlen mit Tüchern und Decken, dann fuhr sie dieselbe langsam durch den breiten Kiesweg am Rande des Eisengitters dahin.

Elisabeth ließ Alles mit sich geschehen. Auf ihrer Stirne brannte der Blick des Arztes — Doktor Bolten hatte sein Opfer angesehen, als wolle er sagen: Du entgehst Deinem Schicksal nicht mehr, der Tod hat die Hand nach Dir ausgestreckt — um so besser!"

Ihr Auge suchte den Weg draußen zwischen wogenden Saatfeldern und im Glanz der hellen Sommersonne. Das war die Freiheit, das war Leben, jenseit dieser Eisenstäbe lachte das Glück der Erde — sie selbst glich einer längst Gestorbenen, aus ihrem furchtbaren Grabe führte kein Weg zurück in die Mitte lebensfroher, zufriedener Menschen, aus dem Irrenhause drang keine Botschaft bis an das Ohr des Richters — sie war verloren, verurtheilt in alle Ewigkeit.

Und hätte sie sich selbst in diesem Augenblicke an die Eisenstäbe geklammert, hätte sie es laut hinausgeschrien, was ihr Herz mit Verzweiflung erfüllte — nur das Mitleid, das Erbarmen der Passanten wäre erweckt worden. Die unglückliche Irrsinnige — wie sie leiden mochte! — Trostloser Anblick, eine so junge, zarte Frau!

Es war ihr, als höre sie die bedauernden, herzzerreißenden Worte. Verloren, verloren, nirgends auf Erden eine Rettung. —

Und doch, wenn der Mensch verzweifelt, wenn er zu versinken glaubt und ermattend die Augen schließt, dann streckt sich gleichsam aus den Wolken die helfende Hand hervor, dann wendet sich das Verhängniß.

Elisabeth sah gleichgiltigen Blickes über die wenigen Passanten dahin, bis plötzlich eine weibliche Gestalt ihre Aufmerksamkeit erregte. Wer war das? — Sie hatte schon früher dies blasse stolze Mädchen irgend einmal kennen gelernt, aber wo doch? wo? — Und endlich fiel es ihr ein. Emils Braut, die, welche er so glühend liebte, obwohl natürlich der Erbe des Millionärs von einer Heirath mit dem blutarmen Mädchen nie laut sprechen durfte, Adele von Nordheim, die junge Elsäßerin.

Sie beugte sich vor, ihre Hände lagen halb erhoben, gefaltet in einander, ihre Blicke suchten im sehnenden, leidenschaftlichen Flehen die des jungen Mädchens. Das stumme „Rette mich! O, rette mich!" drang erschütternd in Adelinens Seele.

Langsam an der Einfriedigung dahin gehend, lächelte sie freundlich tröstend, während große Thränen über ihre Wangen herabrollten. Philipps zweites Opfer, eine Schwerkranke, Gefangene — der Anblick brach ihr fast das Herz.

„Johanna," flüsterte Elisabeth, „Johanna, sieh hin, dort geht Emils Braut. Bitte sie, morgen wieder zu kommen, den Brief zu holen — o, Alte, sprich mit ihr. Du hast ja auch ihn lieb, hast auch ihn auf Deinen Armen getragen — geh, geh, sprich mit ihr!"

Die Wärterin hielt den Fahrstuhl an und machte sich irgend etwas zu schaffen, ihr schneller verstohlener Blick bemerkte in der Nähe mehrere Angestellte des Hauses; sie beugte sich daher über die junge Frau herab und flüsterte ein leises: „Hingehen kann ich nicht!" Dann setzte sie laut hinzu: Morgen um diese Zeit machen wir einen neuen Spaziergang, nicht wahr, gnädige Frau; Die frische Luft thut Ihnen doch recht wohl."

Noch ein letzter Blick, ein Kopfnicken, kaum vernehmbar, aber doch verstanden, und die flüchtige Begegnung war vorüber. Elisabeth zitterte am ganzen Körper, bald hoffte sie, des nahen Sieges gewiß, auf Erlösung aus der Tiefe ihres Elendes, bald schien der überreizten Einbildungskraft jetzt Alles verloren. Ehe die Gerichtspersonen bis zu ihrer Zelle gelangten, hatte Doktor Bolten ja sicherlich Zeit gefunden, sie unschädlich zu machen.

Fieberschauer nach Fieberschauer tobte in den Adern der Unglücklichen. Wurde es denn heute niemals Nacht? Ehe Alles im Hause schlief, konnte die Wärterin aus ihrer Kammer das Schreibgeräth nicht herbeiholen; wenn der Brief dem beständig vigilirenden Arzt in die Hände fiel, so war ja das Urtheil gesprochen. Elisabeth mußte warten -- warten — die schwerste Folter des Unglücklichen, der, von Furcht und Hoffnung zugleich erregt, nicht weiß, wer den Sieg behält, sein guter Genius oder sein Widersacher.

Und endlich, endlich war die letzte Lampe erloschen, der letzte Rundgang der Oberwärterin beendet, das Schreibzeug kam aus dem Versteck hervor, mit unsicherer Hand warf die junge Frau einige Zeilen auf das Papier und fügte dann dieser Einlage noch ein paar freundliche Worte an Emils Braut hinzu; erst nachdem der Brief vollendet war, kehrte etwas Ruhe in ihr Herz zurück. Mochte kommen, was kommen mußte — jetzt rollte die Kugel.

Am folgenden Tage aber wurde zur festgesetzten Stunde der Spaziergang unternommen und das Schreiben sorgfältig bereit gehalten, ohne daß Adeline am Gitter erschien. Die alte Johanna fuhr nochmals ihre zitternde Patientin um den ganzen Garten herum, aber eben so vergeblich,

beschwört. Giebt es ja kaum noch eine Macht, mit der Großbritannien nicht augenblicklich einen Konflikt hätte, kaum ein Land, dessen leitende Männer sich nicht die Frage vorlegen müssen, ob es nicht an der Zeit sei, mit Großbritannien abzurechnen.

Wir haben schon vor Wochen, vor Monaten auf einige dieser Gefahren aufmerksam gemacht. Seitdem haben sie sich sehr vermehrt und verschärft, so daß die englischen Staatsmänner, wenn sie Auslug halten, sich sagen müssen: Feinde, Gefahren ringsum! So viel dürften selbst die übermütigen Briten bereits eingesehen haben, daß die Buren kein Spielzeug, sondern ein sehr beachtenswerter Feind sind, und daß die britische Armeeverwaltung und Heeresführung sich unsterblich blamiert und ihre unglaubliche und kaum für möglich gehaltene Schwäche aller Welt offenbart haben. Sie haben in unbegreiflicher Verblendung trotzdem es durch Ausbeutung ihres Kabelmonopols und ihrer Ueberlegenheit zur See mit Amerika, Deutschland, Portugal, Holland, Rußland verdorben, zu denen hinzukommen die Franzosen, die Faschoda nicht vergessen können, die ausgebeuteten Iren und Hindus, die betrogenen Aegypter usw.

Die Zeichen mehren sich, daß die Gefahren sich nicht nur vervielfältigt haben, sondern auch brennend geworden sind. Bereits hat Rußland bedeutende Truppenmassen in Bewegung gesetzt mit der ausdrücklichen Begründung, daß es in Afghanistan und unter den Hindustämmen gähre. Auch von einem russischen Vorgehen gegen Herat hört man immer von neuem. Das offenste Zeichen russischer Feindseligkeit aber ist wohl darin zu sehen, daß Rußland wegen der Schädigung des Handels und selbst fremder Staatsinteressen durch das Kabelmonopol Englands sich in einem Rundschreiben an die Mächte gewandt hat, was es sicher nicht gethan hätte, wenn es eine Verständigung mit England noch für möglich oder — wünschenswert hielte. Das Vorgehen Rußlands aber bedeutet nicht bloß eine England von Rußland her drohende sehr ernste Gefahr in Asien, sondern auch einen Aufstand der ausgehungerten und ausgepowerten Hindustämme und die Feindschaft Frankreichs, das wiederum leicht in Aegypten den Engländern die größten Schwierigkeiten bereiten könnte.

Zu dem allen kommt hinzu die in Deutschland schon längst vorhandene Verstimmung gegen England wegen dessen gewaltthätiger Politik gegen die Buren, eine Verstimmung, die durch die Beschlagnahme deutscher Postdampfer und Handelsschiffe in Gereiztheit übergegangen ist. Und wie schon gesagt, England hat auch noch andere Völker gereizt, so daß es jetzt sehr leicht in die Lage kommen kann, gegen alle Welt kämpfen zu müssen. Dann aber würde es sich doch fragen, ob die Flotte, auf die England so pocht, gegenüber so vielen Feinden ernstlich etwas ausrichten kann.

Bei solcher Lage der Dinge kann England nichts Gescheiteres thun, als zunächst die Beschwerden Deutschlands und Amerikas aus der Welt schaffen und aus der Not eine Tugend machend den zahlreichen Bitten um Beendigung des Transvaalkrieges Gehör zu geben.

Zur allgemeinen Weltlage.

Das neue Jahrhundert ist kaum angebrochen und schon mehren sich die Anzeichen dafür, daß es in ihm zu gewaltigen Zusammenstößen der maßgebenden Großmächte der Erde kommen wird. Mit welch tiefem Argwohn — um nicht zu sagen Haß — England von fast allen Nationen betrachtet wird, das kann man so recht deutlich jetzt anläßlich seines vom Zaune gebrochenen Krieges mit den beiden Burenrepubliken erkennen. Die Schlag auf Schlag folgenden, von einem kleinen, aber klugen und tapfern Volke zugefügten Niederlagen des großen Bramarbas wecken ja geradezu das gellende Hohngelächter einer ganzen Welt und schon hört man allerorten den schadenfrohen, hohnerfüllten Sang ertönen: „Wie bist Du vom Himmel gefallen, du strahlender Morgenstern!“ Daß derartige Zukunftsmusik aber im höchsten Maße verfrüht ist, macht man sich meist viel zu wenig klar. Und doch giebt das nicht nur eine ruhige und besonnene Betrachtung der allgemeinen Weltlage und im besonderen der ungeheuern Machtmittel, die den Engländern zu Gebote stehen, an die Hand, sondern das beweisen auch genugsam Vorgänge der allerletzten Zeit, die berechtigten Anlaß gegeben haben zu tiefgehender Erregung des ganzen deutschen Volks und darüber hinaus. Wir meinen die immer zahlreicher werdenden Fälle von Beschlagnahmen deutscher Schiffe und namentlich Postdampfer.

Ganz abgesehen von der völkerrechtlichen Frage in betreff der Kontrebande, die diese Schiffe angeblich bei sich führen sollen, geht aus diesen gewaltsamen Maßnahmen doch das Eine mit ziemlicher Deutlichkeit hervor, daß England außer Gründen der schnelleren Niederwerfung seines Gegners die Absicht hat, damit auch zugleich seinen bedeutendsten Konkurrenten im Welthandel zu treffen. Damit wäre natürlich Deutschlands gewaltig aufstrebender Seehandel lahmgelegt, zugleich aber auch erreicht, daß die geplante Verstärkung der deutschen Kriegsflotte auf unabsehbare Zeit unmöglich gemacht wäre. Mögen diese Erwägungen und Befürchtungen zu schwarz in die Zukunft sehen oder nicht, jedenfalls werden sie einem durch die augenblickliche Lage nahe genug gelegt. Es kann ja doch schon an sich nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß unsere lieben Vettern jenseits des Kanals die unglaubliche Blamage, die sie vor der ganzen Welt erlitten haben, wieder gut zu machen bestrebt sein werden, gleichviel ob sie oder die Buren endgültig die Oberhand gewinnen. Soll nicht eine Kolonie nach der andern, ein abhängiges Land nach dem andern sich infolge des gesunkenen Ansehens des Mutterlandes von demselben losreißen und sich unabhängig machen, so ist unbedingt nöthig, daß die bisherige Autorität wieder hergestellt und womöglich noch verstärkt wird. Denn nicht nur in Südafrika, sondern auch in andern Theilen der Erde, vor Allem in Aegypten und in Indien, ist die Lage ziemlich bedenklich. Einzeln vermögen Englands Gegner allerdings gegen dessen ungeheure Flotte nicht anzukommen, aber ob nicht vereint, das ist doch noch sehr die Frage.

Nun lesen wir, daß unser Kaiser auf das Telegramm des Königs von Württemberg betreffend den Flottenverein u. A. geantwortet hat: „Ich hoffe, daß die Vorgänge der letzten Tage immer weitere Kreise davon überzeugt haben, daß nicht nur Deutschlands Interessen, sondern auch Deutschlands Ehre in fernen Meeren geschützt werden und daß hierzu Deutschland auch zu Wasser stark und mächtig dastehen muß.“ O möge doch dieses Mahnwort in unserm Volke lauten Widerhall finden! Selbst dem verbissensten Parteifanatiker müßten doch angesichts der politischen Lage die Augen aufgehen. Wohl mag es besonders den breiten Massen des Volkes, den deutschen Arbeitern und Kleinbürgern nicht leicht werden, bei der Behandlung, die ihnen immer noch zutheil wird, freudigen Herzens der Verstärkung unsrer Flotte beizustimmen, wohl mögen oft selbstsüchtige Beweggründe bei manchen überlauten Flottenschwärmern mitspielen, dennoch muß endlich eingesehen werden, daß auch die ersteren das größte materielle Interesse an der Flottenverstärkung haben. Und schließlich: wer bewilligt, hat auch die Deckung der Kosten zu bestimmen.

Das Gelddarlehn nach dem neuen Recht.

„Borgen macht Sorgen“, aber leider spielt trotzdem das Geldborgen heutzutage im Leben der Menschen eine recht große Rolle. Darum wird es auch gewiß manchem unserer Leser lieb sein, zu wissen, was das neue deutsche Gesetzbuch, das am 1. Januar in Kraft getreten ist, über das Gelddarlehn sagt.

Die Bestimmungen des Gesetzbuchs gelten nicht nur für die Fälle, in denen jemand einem anderen Geld borgt, sondern auch dann, wenn der eine von dem andern Geld zu bekommen hat, etwa für gelieferte Waren, als Mietzins, als Dienstlohn usw., und wenn dann, wie es ja häufig vorkommt, die beiden übereinkommen, daß der Schuldner das Geld von der und der Zeit als Darlehn behalten soll.

Zinsen hat der, der das Darlehn erhalten hat (der Schuldner), nur dann zu bezahlen, wenn er die Verzinsung mit dem Darleiher vereinbart hat. Wegen der Höhe der Zinsen gilt zunächst das, was die Beteiligten darüber bestimmt haben; haben sie für die Zinsen keinen Zinsfuß festgesetzt, so sind vier vom Hundert (4 Proz.) für das Jahr zu bezahlen. Wie hoch die Zinsen sein sollen, ist ganz dem Belieben der Beteiligten überlassen; es kann also an sich jemand auch 20, 30 Proz. und noch mehr nehmen. Im voraus festzusetzen, daß Zinsen, die zum Zinsenzahlungstage nicht bezahlt werden, von diesem Tage ab wieder zu verzinsen sein sollen, ist verboten; der Schuldner ist deshalb, selbst wenn er das versprochen haben sollte, nicht daran gebunden. Die Zahlung der Zinsen hat, wenn die Beteiligten nichts anderes darüber bestimmt haben, jedesmal nach Ablauf eines Jahres, von der Darleihung an gerechnet, zu erfolgen; wird aber das Geld bereits innerhalb des ersten Jahres oder sonst im Laufe eines Jahres zurückgezahlt, so müssen die rückständigen Zinsen zugleich mit dem Stamme (dem Kapital) bezahlt werden. Die Verjährung der Zinsen tritt nach vier Jahren, je vom Fälligkeitstage an gerechnet, ein.

Für die Zeit der Rückzahlung des geborgten Geldes, insbesondere für die Kündigung, gilt in erster Linie die darüber von den Beteiligten getroffene Bestimmung. Nur dann greift das Gesetz trotz des Vorhandenseins einer solchen Bestimmung ein, wenn der Schuldner höhere Zinsen als sechs vom Hundert versprochen hat. In diesem Falle kann der Schuldner das Geld nämlich nach Ablauf von sechs Monaten nach dem Empfange des Darlehns mit sechsmonatiger Frist kündigen und sich so wenigstens nach einem Jahre von der Schuld freimachen. Selbstverständlich kommt diese Vorschrift nur dann in Betracht, wenn sie für den Schuldner gegenüber den vertragsmäßigen Festsetzungen über die Kündigung einen Vorteil gewährt, also z. B. wenn vereinbart ist, daß der Schuldner das Geld mehrere Jahre nicht kündigen darf.

Haben die Beteiligten über die Rückzahlung nichts bestimmt, so muß der Schuldner das Geld bei einem Betrage bis zu dreihundert Mark nach einmonatiger und bei einem Betrage von mehr als dreihundert Mark nach dreimonatiger Kündigung zurückzahlen. Kündigen kann sowohl der Darleher wie der Schuldner an jedem beliebigen Tage. Hervorheben wollen wir, daß auch nach dem neuen Rechte der Darleiher nicht, wie vielfach irrtümlich angenommen wird, das Geld zu jeder Zeit zurücknehmen muß; er kann vielmehr verlangen, daß der Schuldner erst bei Ablauf der Kündigungsfrist zahlt, wag nun der Darleiher oder der Schuldner gekündigt haben. Nur wenn das Geld nicht zu verzinsen ist, kann der Schuldner zu jeder ihm beliebigen Zeit zurückzahlen.

Der Anspruch des Darleihers auf Rückzahlung des Darlehns verjährt in dreißig Jahren.

Kurze Mittheilungen.

Biedenkopf, 16. Januar. Gestern Abend gegen 5 Uhr verunglückte ein Knecht des Spediteurs Prätorius, indem derselbe beim Futterholen hoch oben in der Scheune ausglitt und in die Tenne stürzte, wobei er sich einen schweren Beinbruch und Brüche an beiden Armen zuzog. Herr Dr. Hoffmeister leistete die erste Hülfe und erfolgte die Ueberführung des Verunglückten heute in die Klinik nach Gießen. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

*** **Gladenbach**, 15. Januar. Gestern Abend gegen 10 Uhr wurden unsere Bewohner wieder durch Ertönen der Feuer-Signalhörner und gleich darauffolgendem Sturmläuten erschreckt. Diesmal brannte es in dem eine gute halbe Stunde von hier entfernten Weidenhausen und zwar bei dem Wirthe Neurath, wo gerade Tanzmusik abgehalten wurde, und da der Saal sich über den Stall und die Scheunentenne hinzieht, hätten leicht viele Tanzende in dem Feuer, das unter dem Saale in der Scheunentenne, angegangen, ihren Tod finden können; auch 6 Pferde, welche in dem Stalle standen und den Eisenbahn-Bauunternehmern gehörten, wären beinahe darin umgekommen. Scheune und Saalbau sind vollständig niedergebrannt, während das damit leicht verbundene Wohnhaus erhalten blieb. — Die durch das Feuer im Orte entstandene Verwirrung suchte ein Handwerksbursche zum Einsteigen in das Postgebäude daselbst zu benutzen, wurde jedoch dabei ertappt und in den Strümpfen, wie er eingefangen, in das hiesige Gerichtsgefängniß transportirt.

— Das diesjährige **sauerländische Gebirgsfest** wird am 16. und 17. Juni d. J. in Iserlohn abgehalten. Am 16. abends, findet in der „Bürgergesellschaft“ Festkommers statt. Die geschäftlichen Verhandlungen werden den Vormittag des folgenden Tages in Anspruch nehmen, nachmittags wird sich das Festessen auf der Höhe anschließen.

— Nach einer uns zugehenden Mitteilung des Statistischen Amtes in **Frankfurt a. M.** ist die Volkszahl von Frankfurt a. M.-Bockenheim unter Berücksichtigung der seit der letzten Volkszählung polizeilich gemeldeten Zu- und Abwanderungen, sowie des Ueberschusses der Geburten über die Sterbefälle am 1. Januar 1900 mit rund 257 500 anzunehmen.

— Ein **humoristischer Dieb** hat in Oberursel Ende Oktober jemandem zwei Paar Stiefel gestohlen. Vor einigen Tagen bekam nun der Betreffende von Sachsenhausen ein Packet, in dem sich die beiden Paar Stiefel zerrissen befanden. In dem Brief stand, der Eigentümer möge die Stiefel wieder besohlen lassen und auch etwas vorschuhen, da sie etwas eng gewesen wären. Im Februar wolle der Dieb die Stiefel holen, um auf den Maskenball zu gehen!

— Eine **„scherzhafte** Neujahrskarte“ hatte der Fleischergeselle Villun in Spandau der Tochter seines Meisters geschickt; er wurde deshalb vom Schöffengericht zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Das muß ja ein netter „Scherz“ gewesen sein!

— Ein junges Mädchen in Falkenstein erhielt am Neujahrstage eine unfläthige Gratulationskarte von unbekannter Hand. Die Empfängerin regte sich derartig über die ihr angethane Beschimpfung auf, daß sie sich **erhängte.**

— In Stralsund hat ein angesehener Bürger den Präsidenten Paul Krüger von Transvaal gebeten, **Patenstelle** bei seinem jüngst geborenen Sohne zu übernehmen, und darauf auch eine freundliche Zusage erhalten. In das Geburtsregister sind für den Täufling die Vornamen „Paul Krüger“ eingetragen worden.

— Auf der Station Halbau ist am Donnerstag der **Postpacketwagen** des Personenzuges Breslau-Berlin auf bisher unaufgeklärte Weise in Brand geraten. Etwa 1500 Packete sind verbrannt, und nur 25 Packete konnten gerettet werden. Dem begleitenden Postschaffner Wickel gelang es noch rechtzeitig, unter Zurücklassung seiner Dienstkleider und Stiefel sich zu retten.

— Als der **Senior der Wilddiebe** dürfte wohl ein 82jähriger Mann im lothringischen Gebirgsdorf Walscheid anzusehen sein, der, ein bisher nie zu fassender Kunde, endlich von einem Förster im Gemeindewald Alberschweiler auf frischer That erwischt worden ist. Mit angeschlagenem Gewehr drohte er, auf den Beamten zu schießen, wenn dieser sich ihm zu nähern wage. Ein aus der

---

eben so aussichtslos wie vorhin. Von der jungen Dame war nichts zu sehen.

In tiefer Ohnmacht liegend, wurde Elisabeth von mehreren Wärterinnen auf ihr Bett getragen. Das Herz schlug matt, die Hände waren kalt wie bei einer Sterbenden.

— — — — — — — — — — — —

An dem Morgen, welcher auf den Todestag von Emils Mutter folgte, erschien dessen intimster Freund, ein junger, aber bereits sehr angesehener Arzt, Doktor Werner, der gleich ihm Reserve-Offizier war, bei Herrn v. Roosen, um diesem, der ebenfalls dem Offiziercorps als Landwehroffizier angehörte, im Namen des so tödtlich Beleidigten eine Herausforderung zu überbringen.

Philipps Augen leuchteten auf, als er die Botschaft vernommen, dann lachte er spöttisch auf. „Mich mit einem Dieb schlagen — nimmermehr!“

„Sie vergessen, Herr v. Roosen,“ entgegnete Emils Vertreter mit ernster Würde, „daß der jüngst erfolgte Spruch des Gerichtes, auf den Sie sich vielleicht berufen möchten, uns hier nicht berührt. Ich halte meinen Freund für keinen Dieb, sondern für einen Ehrenmann durch und durch, und so wie ich denken noch viele ehrenwerthe Leute. Beharren Sie auf Ihrer Weigerung, dann würde ich mich genöthigt sehen, die Frage einem Ehrenrathe vorzulegen und —“

„O, nicht nöthig,“ unterbrach ihn Philipp mit rascher Entschiedenheit, „wenn die Sachen so liegen, bin ich weit entfernt, einem derartigen Rencontre auszuweichen. Ich werde meinen Sekundanten zu Ihnen senden, um die Angelegenheit baldmöglichst zu regeln.“

Der Freund Emils empfahl sich nach kurzen Worten des Abschiedes, und über Philipps Züge flog ein fast dämonischer Zug wilder Freude und glühenden Hasses, als Jener das Zimmer verlassen hatte. Was konnte ihm denn Günstigeres geboten werden, als diese Gelegenheit, seinen Feind aus der Welt zu schaffen? Das Duell war ihm aufgezwungen worden, er hatte es nicht provozirt, und ihn konnte daher nicht der leiseste Tadel treffen — um das Uebrige aber war er nicht besorgt. Furcht kannte er nicht und seine Nerven waren von Stahl, dabei besaß er eine unter seinen Bekannten oft bewunderte Fertigkeit im Pistolenschießen und war daher seines Sieges gewiß, wenngleich Emil den ersten Schuß hatte. Dieser war aufgeregt und wenig geübt, seine Kugel würde ihn nimmermehr treffen — und dann — und dann! Ein Blick in das teuflisch verzerrte Antlitz genügte, um den Schluß zu ergänzen. — Doch plötzlich hielt er bei seinem rastlosen Hin- und Herwandern in dem Zimmer inne. Nein, nicht in's Herz durfte der verhaßte Gegner die Kugel erhalten — er durfte nicht todt auf dem Platze beiben, das konnte gefährlich werden. Emils Sekundant war Arzt und seines Schweigens, wenn Jener nur verwundet wurde, war er daher sicher — ein tödtlicher Ausgang des Duells aber konnte nicht verheimlicht werden, das mußte er bedenken. Mit kalter Ruhe nahm er zwei Pistolen aus einem Kästchen und zielte dann mehrmals nach einem entfernten Gegenstande — er lachte vor sich hin, denn er war seiner Hand sicher.

Gegen Abend des nächsten Tages sollte das Duell stattfinden und fast gleichzeitig trafen die Gegner, begleitet von ihren Sekundanten und einem Herrn, der das Amt des Unparteiischen übernommen hatte, in dem als Kampfplatz bestimmten Wäldchen in der Nähe der Stadt ein. Man begrüßte sich, wie es die Form vorschreibt, ruhig und gemessen; der durch den Unparteiischen unternommene Versuch, einen gütlichen Ausgleich zu bewirken, blieb natürlich erfolglos und wurde von beiden Gegnern mit einem verächtlichen Lächeln abgelehnt. Die Sekundanten prüften und luden jetzt die Waffen, maßen die Entfernung und bestimmten die beiderseitigen Plätze, und nun konnte das Gottesgericht seinen Anfang nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Fabrik heimkehrender Glasarbeiter kam indessen dem Förster zu Hilfe, so daß der Wilderer überwältigt und entwaffnet werden konnte.

— Nach den vom Bureau Veritas in Hamburg veröffentlichten statistischen Listen sind im Monat November v. J. soweit es sich bisher hat ermitteln lassen, insgesamt **151 Schiffe verloren gegangen,** und zwar 124 Segelschiffe und 27 Dampfschiffe; unter den Segelschiffen befanden sich 19 deutsche und unter den Dampfschiffen 2 deutsche.

— In Teplitz fand am Sonnabend die Trauung eines **merkwürdigen Paares** statt; die Braut ist 75, der Bräutigam 78 Jahre alt.

— In Vajdahunyad und dem Nachbarorte Rakosd kamen, wie aus Ofenpest gemeldet wird, in den letzten Tagen 25 bis 30 **rätselhafte Todesfälle** vor. Die Leute fielen plötzlich zusammen und wenn der Tod nicht sofort eintrat, so wurden sie gelähmt und konnten weder sprechen noch ein Gli[illegible]hren.

— In der Nähe der Gemeinde Baskoy (Ungarn) wurde eine Frau mit ihrem 6 Monate alten Kind von **Wölfen** angefallen. Eine Bestie erwischte das Kind und entfloh mit ihm in den Wald. Das Kind wurde total aufgefressen. Von der Frau fehlte der ganze Oberkörper und beide Hände. Man fand nur beide Schenkel und den zernagten Kopf in einer Blutlache vor.

— Aus Newyork wird unterm 12. Januar gemeldet: Ein unbekannter **Dampfer** treibt in **brennendem** Zustande in der Marisbai bei Neufundland. Alle Personen des Schiffes waren tot.

— **(Das Erdbeben-Unglück in Tiflis.)** Die jetzt vorliegenden russischen Blätter enthalten einige Einzelheiten über die Erdbeben-Katastrophe in dem im Gouvernement Tiflis liegenden Bezirke Achalkalaki. Es wurden drei heftige Erdstöße verspürt. Sechs Dörfer wurden völlig, vier zum Teil zerstört. Die Zahl der zerstörten Häuser beträgt 669, die der umgekommenen Menschen 900. Zwei Regimenter arbeiten an den Ausgrabungen in den vom Unglücke heimgesuchten Dörfern. Bis jetzt wurden 600 Leichen hervorgezogen. Die Zahl der Obdachlosen beträgt 6000; ihre Lage ist bei der großen Kälte und dem Mangel an Nahrung höchst traurig.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 12. Januar. In ihrer heutigen Sitzung faßte die Stadtverordneten-Versammlung folgende Beschlüsse: 1. Als Stadtverordneten-Vorsteher wurde Herr Friedrich Schuppert-Steinweg wiedergewählt. Ebenso wurden die Herren Friedrich Bosch als Vorsteher-Stellvertreter, Ludwig Hartnack als Schriftführer und August Imgardt als dessen Stellvertreter wiedergewählt. 2. In der Angelegenheit der Kanalisation der Bahnhofstraße hatte der Herr Regierungspräsident nochmals um Beschlußfassung ersucht, ob die Stadt bereit sei, die Kanalisation der Bahnhofstraße freiwillig auszuführen, anderenfalls dieselbe zwangsweise erfolgen würde. Es wurde beschlossen, dem Herrn Regierungspräsidenten die augenblickliche bedrängte Lage unserer Gemeinde vorzutragen und ihn zu bitten, vorerst nochmal einen Commissar hierhin zu senden. 3. Die Vergrößerung des Hofraums der Präparanden-Anstalt wurde in der beantragten Weise genehmigt. 4. Die Versammlung nahm Kenntniß von dem in der Beleuchtungsangelegenheit ergangenen Urtheile des Landgerichts Arnsberg. 5. Auf ihren Antrag wurde der Gemeinde Laaspherhütte zum Bau einer Wasserleitung eine Beihülfe von 500 Mark bewilligt. 6. Das Gehalt der beiden Nachtwächter hierselbst wurde von 200 auf 250 Mark erhöht, die Magistratsvorlage auf Anstellung eines Nachtschutzmanns aber abgelehnt. 7. Die Versammlung nahm Kenntniß von dem Bericht über die am 28. Dezember 1899 abgehaltene Revision der städtischen Kassen.

Laasphe, 16. Januar. Die Generalversammlung des Männergesangvereins „Liedertafel" am Samstag Abend verlief in harmonischer Weise. Das Bewußtsein, im vergangenen Jahre durch ernste Arbeit einen Schritt vorwärts gekommen zu sein, hob die Stimmung beim Anhören der Berichte und führte eine glatte Wahl der Vorstandsmitglieder herbei. In Aussicht wurde genommen, den Geburtstag des Kaisers nach alter Weise im Verein durch einen Kommers zu feiern. Möge es dem Verein vergönnt sein, im rüstigen Streben dem Ideal eines deutschen Gesangvereins nahe zu kommen und sich eines guten Rufes bei den Bürgern der Stadt erfreuen.

* **Laasphe,** 16. Januar. Vom Wetter. Dem unbeständigen, theilweise auch gelinden Wetter ist seit Samstag wieder eine recht fühlbare Kälte, und seit vergangener Nacht ein tüchtiger Schneefall gefolgt. Die Wasserläufe sind fast überall mit einer Eisdecke überzogen. Es scheint auch diesmal das Sprichwort: „Fangen die Tage an zu langen, kommt der Winter gegangen", in Erfüllung gehen zu wollen.

— Vor einigen Tagen **verunglückte** auf dem Bahnhofe zu Creuzthal ein in Siegen stationirter, verheiratheter Bremser dadurch, daß er unter einen Güterzug gerieth, wodurch ihm beide Beine abgefahren wurden. Der Bedauernswerthe war sogleich todt.

Die Ruinen der Burg Blankenstein

bei Gladenbach im Kreise Biedenkopf.

(Fortsetzung.)

Unter den unruhigen und widerspenstigen Edelleuten in Hessen, welche zwischen der Anerkennung Landgr. Heinrich's I., als ihres rechtmäßigen Herrn, und zwischen der Anerkennung des Markgrafen von Meißen schwankten, waren auch die damaligen Bewohner des Schlosses Blankenstein. Gegen sie gebrauchte daher der Landgraf Gewalt. Unter den 18 Schlössern, die er im Jahre 1283 besetzte, und deren Inhaber er vertrieb, war auch die Feste Blankenstein. Von einigen Edelleuten erhielt er indessen das in der Güte, wozu er andere durch Waffengewalt zwingen mußte. So hatten ihn z. B. im J. 1279 die Schenken zu Schweinsberg, Gunthram, Eberhard und Gunthram, für ihren Oberherrn erklärt. Allein die übrige hessische Ritterschaft weigerte sich, dem Beispiele der Schenken zu folgen. Darum zerstörte Heinrich I. einige Schlösser, andere besetzte er mit seinen Leuten, oder zwang deren Besitzer, sich in der Ebene anderswo anzubauen, und vereinigte diejenigen Ortschaften wieder mit seinem Staate, welche jene unruhigen Edelleute an sich gerissen hatten. Dilich und einige andere hessische Geschichtschreiber behaupten nun, jene Unruhstifter seien damals ganz aus dem Lande vertrieben worden, und nehmen davon nur einen Theil der Herren von Gudensberg, zumal die Wölfe von Gudensberg, aus, mit dem Zusatze: die Herren des kleinen Schlosses Gudensberg, welches damals völlig zerstört wurde, seien genöthigt worden, sich aus Hessen zu entfernen, und hätten sich am Rheinstrom niedergelassen. Daß jedoch diese Behauptung nicht ganz richtig sei, erhellet daraus, daß sich, nach dieser angeblichen gänzlichen Verjagung, noch Herren von Blankenstein, von Hohenfels, von Keseberg, von Helsenberg, von Wulfershausen, von Lückershausen, von Ziegenberg und von Eisenbach unter der hessischen Ritterschaft finden. Genug, Heinrich I. verschaffte im J. 1233 dem Lande Ruhe, indem er der trotzigen Ritterschaft die Befugniß, Privatkriege zu führen, und das traurige Vorrecht der Selbstrache entriß.

Die weiteren Schicksale der Burg Blankenstein und ihrer Inhaber sind nicht von großer Bedeutung. Als die Besitzer derselben ausstarben, fiel Blankenstein an die hessischen Fürsten zurück. Dies scheint schon am Ende des 13. oder zu Anfang des 14. Jahrhunderts geschehen zu sein. Im J. 1323 schloß Landgraf Otto einen Vergleich mit den Herren von Merenberg (Erben der Grafen von Gleyberg), nach welchem sie auf ihre Rechte an der Burg Blankenstein und dem Gerichte Gladenbach, auf deren Gerichtsbarkeit sie noch im Jahre 1257 Ansprüche gemacht hatten, Verzicht leisteten.

Aus dem Nachlasse der sogenannten Sterner, — einer gegen den Landgrafen Hermann den Gelehrten von Hessen errichteten Ritterverbrüderung, wozu die Grafen von Nassau, Hanau, Waldeck, Isenburg, Mark, Ziegenhain, Epstein u. s. w. gehörten, und die wahrscheinlich im J. 1370 ihren Anfang genommen hatte, — entstand in der Folge in Nassau im J. 1374 ein neuer Bund, der Bund der Gesellen der alten Manne genannt, an dessen Spitze ein Graf von Nassau-Dillenburg stand, der unter andern bei Wetzlar einen Kampf veranlaßte, wo die Landgräflichen besiegt, und die Aemter Gießen, Königsberg, Marburg, Herrmanstein, Lohr, Baarte, Kaldern, und unter andern auch Blankenstein, sehr verwüstet wurden.

Im J. 1412 wurde das Amt Blankenstein abermals von dem Grafen von Nassau überfallen und hart mitgenommen, so, daß L. Hermann der Gelehrte zu den Waffen griff, aber während der Zurüstungen zum Kampfe noch starb. Sein Sohn, Landgraf Ludwig I., der Friedsame, (Friedfertige), welcher die Regierung, unter mancherlei Fehden, im J. 1413 antrat, machte jedoch dem erneuerten Kampfe mit Nassau im J. 1416 ein Ende. Unter den hessischen Rittern zeichneten sich damals aus: Hermann von Honnsberg, Hermann Riedesel, Werner von Elben, und Konrad von Waldenstein. Viele Nassauer wurden gefangen, das Panier des kühnen Grafen Johannes mit der Haube (Huebener) ward erbeutet, und zu Marburg in der Kirche der heil. Elisabeth aufgehangen. Zur Aufnahme der vielen Gefangenen mußten die Thürme von Marburg, Biedenkopf, Königsberg und Blankenstein geöffnet werden. Unter den Gefangenen war auch ein Hesse, Fritz Galgenholz, der, als Kundschafter des Grafen von Nassau und Verräther, mit dem Leben büßen mußte. Diesen Ausgang hatten die Fehden mit Nassau.

In der Folge ist Blankenstein, wegen seiner schönen Lage und der gesunden Luft, die man dort einathmet, ein Lustaufenthalt der hessischen Landgrafen geworden. Landgraf Heinrich's III. Gemahlin Anna kam auf diesem Schlosse im J. 1471 (den 8. Sept.) mit einem Prinzen, Wilhelm (dem nachherigen Landgrafen Wilhelm III. oder jüngern), und im J. 1473 mit einer Prinzessin, Mechtilde, (welche in der Folge mit dem Herzoge Johann II. zu Jülich und Kleve vermählt wurde), nieder.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

— **Eine furchtbare That** hat ein bäuerliches Ehep[illegible] Velosowa bei Trzbinia in Galizien an seinen Kindern bei[illegible] Der Ehemann hatte, nachdem ihm seine erste Frau gestorben war, kürzlich eine andere geheiratet, welcher die aus der ersten Ehe hinterbliebenen drei Kinder im Alter von sechs, fünf und drei Jahren ein Dorn im Auge waren. Sie lag deshalb ihrem Manne beständig in den Ohren, die Kinder bei Seite zu schaffen. Auf Anraten der Frau führte der Mann die drei Kinder in den Wald, begoß sie dort wiederholt mit kaltem Wasser und ließ sie daselbst über Nacht, um sie dem Tode durch Erfrieren auszusetzen. Der teuflische Plan gelang leider vollständig, denn am nächsten Morgen wurden die drei Kinder, eng an einander geschmiegt, tot aufgefunden. Der Verdacht, die Kinder planmäßig ums Leben gebracht zu haben, lenkte sich sofort auf die Stiefmutter. Dieselbe wurde verhaftet und gab gleich im ersten Verhör zu, ihren Mann zu dieser bestialischen That veranlaßt zu haben. Das Ehepaar wurde hierauf geschlossen dem Kriminalgericht in Krakau zugeführt.

— **Warum steht der Generalleutnant im Range höher als der Generalmajor?** Oft hört man der Verwunderung Ausdruck geben, daß der Titel Generalmajor eine niedrigere Charge bezeichnet als der Titel Generalleutnant. „Warum ist ein Major mehr als ein Leutnant und ein Generalmajor weniger als ein Generalleutnant?", wird oft gefragt. Die „Straßb. Post" antwortet darauf, daß dieser scheinbare Widersinn sich leicht erkläre. Es gab eine Zeit, in der das Fremdwort Major noch nicht existirte, sondern die betreffende Charge Oberstwachtmeister hieß. (Diese deutsche Benennung ist als Anrede noch bis vor einigen Jahrzehnten üblich gewesen.) Damals war also die militärische Stufenleiter in großen Zügen folgende: Wachtmeister, Leutnant, Hauptmann (bezw. Rittmeister), Oberstwachtmeister, Oberstleutnant, Oberst, Generaloberstwachtmeister, Generaloberstleutnant, Generaloberst. Nun erschien wohl das lange Wort Generaloberstwachtmeister unbequem, und nachdem bereits das Wort Oberstwachtmeister dem kürzern, Major, hatte Platz machen müssen, lag es nahe, den Generaloberstwachtmeister als Generalmajor zu bezeichnen. Das lange Wort Generaloberstleutnant aber kürzte man einfach durch Streichung des Oberst und sagte von nun ab Generalleutnant. So ist auch hier, wie in vielen Fällen, was unlogisch erscheint, durch den Sprachgebrauch erklärt und dadurch entschuldigt.

— **Für sogenannte Zahlenprophezeiungen** haben die Franzosen eine besondere Liebhaberei; sie setzen die einzelnen Ziffern von Jahreszahlen zusammen und bilden aus dieser Gruppierung Weisagungen für gewisse zu diesen Jahreszahlen in Beziehung stehende berühmte Persönlichkeiten. So erfolgte z. B. Robespierres Sturz 1794, und der Anfang der Napoleanischen Zeit datiert aus demselben Jahre. Zählt man zu dieser Zahl die sie bildenden vier einzelnen Ziffern, so erhält man die Zahl 1815, das Jahr, in dem Napoleons Herrschaft endgültig zu Grunde ging Ludwig XVI. bestieg den Thron 1774, dazu 1. 7. 7. und 4 gerechnet und man kommt auf die Zahl 1793, das verhängnisvolle Jahr, in welchem der unglückliche König auf dem Schaffot endigte. Aehnliche Beispiele ließen sich häufen. Kurz vor Napoleons III. Sturz kam eine Zahlenverbindung aufs Tapet, welche in Paris viel von sich reden machte. Napoleon III. wurde 1808 geboren und 1852 Kaiser. zählt man zu 1852 1. 8, 0 und 8, und man hat die Zahl 1869, Das Geburtsjahr der Kaiserin Eugenie ist 1826; wiederum 1, 8, 2 und 6 zu 1852 gezählt und abermals kommt 1869 heraus. Daraus glaubte man für 1869 den Sturz Napoleons voraussagen zu müssen. Das Jahr aber ging dahin, und immer noch saß er auf dem Throne.

— **Sinnspruch.**

Thu' deine Pflicht, wie's kommen mag.
Weich' vor dem Schicksal nicht zurück.
Dann bringt dir auch ein Leidenstag
Ein Stückchen Glück.

Gemeinnütziges.

— **Gegen den Keuchhusten,** eine der gefürchtetsten und verbreitetsten aller Kinderkrankheiten, ein wirksames Heilmittel zu finden, ist der Wissenschaft jetzt endlich gelungen. Das neue Mittel, welches schon nach seiner ersten Anwendung die Hustenanfälle in ihrer Heftigkeit und Anzahl ganz erheblich vermindert und hierdurch den kleinen Patienten schnell Linderung und dadurch die denselben so nöthige Nachtruhe, verschafft, ist eine von den Aerzten erprobte und verordnete Salbe, welche, auf die Haut gerieben, in die Poren eindringt und dann vermöge ihrer chemischen Zusammensetzung eine derartige rasche Wirkung auf alle Hals- und Nachenkrankheiten ausübt, daß schon nach ein bis zwei Tagen der Erfolg zu sehen ist. Das unter dem Namen „Antitussin" in den Handel gebrachte neue Präparat ist in allen Apotheken erhältlich. Da diese schreckliche Kinderkrankheit gerade jetzt stark grassirt, dürfte vielen Eltern obiger Hinweis recht erwünscht sein.

* Für die Buren gingen ferner bei uns ein: Gesammelt am Sonntag Nachmittag auf der Fischer'schen Kegelbahn zu Laasphe von der „gemüthlichen Kegel-Gesellschaft FF" 11 Mk., desgl. in der H. Benner'schen Wirthschaft 7 Mk. Den Gebern herzlichen Dank! Weitere Gaben nimmt die Verlagsstelle dieses Blattes entgegen.

Zur **Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs** findet am

Sonnabend den 27. d. Mts., Abends 8 Uhr

im Saale des „Hotels zur Fasanerie" ein

FESTMAHL

statt, zu welchem hierdurch mit der Bitte um recht zahlreiche Betheiligung ergebenst eingeladen wird.

Der Preis des Gedeckes ohne Wein beträgt 2,50 Mk.

Zur Anmeldung der Theilnahme liegen bis einschließlich **Mittwoch den 24. d. Mts.** Listen in sämmtlichen Wirthschaften der Stadt aus.

Es wird gebeten, an diesem hohen Festtage durch zahlreichen Flaggenschmuck der Festesfreude und den patriotischen Gefühlen Ausdruck zu geben.

Laasphe, den 16. Januar 1900.

Koop,
Bürgermeister.

Empfehle mein Lager in

Winterschuhwaaren,

warm gefüttert, in **Pelz, Flanell** und **Filz.**

Ebenfalls halte stets die **echt** russischen **Gummiüberschuhe** auf Lager.

Aug. Schröder, Laasphe
Königsstraße.

Zur **Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs** findet

Sonntag den 28. Januar cr., Abends 8 Uhr

ein

Kommers

im Friebertshäuser'schen Saale statt. Jedermann ist eingeladen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Gladenbach, den 15. Januar 1900.

Das Comitee.

Messina-Apfelsinen, feinster Tafelhonig

empfiehlt

Laasphe. C. Schröder.

Wasser- und Jauchepumpen

von A. Döring in Sinn;

Jauche-Fässer u. -Vertheiler, Häcksel-Maschinen und Schrotmühlen, Windmühlen

liefern billigst

Breidenbach. Louis Ritter
Nachfolger.

Adlerpfeifen

sind und bleiben die besten Gesundheitspfeifen. **Echt Weichsel,** lang Mk. 4.—, halbl. Mk. 3.60, kurz Mk. 2.25. **Ahorn,** lang, Mk. 3.— u. s. w. Ausführliche Preisliste mit Abbild. und vielen Zeugnissen umsonst

Eugen Krumme & Cie.,
Adlerpfeifen-Fabrik,
Gummersbach, Rheinprovinz.

Lederschuhe

mit Holzsohlen, warm gefüttert, sind wieder eingetroffen und empfiehlt billigst

Laasphe. Fr. Schäfer.

Oefen, Heerde, transportable Kesselrümpfe m. rohem, inoxidirtem oder emaillirtem Kessel, Kochtöpfe und Bräter,
roh, inoxydirt oder emaillirt,
Dachfenster, Stallfenster, Kaminschieber, Rohrfutter, Wasser-, Jauchepumpen und Jauchevertheiler

sowie alle sonstigen Gußwaaren liefert von den Hütten des Hessen-Nassauischen Hüttenvereins zu Fabrikpreisen

Fr. Schröder sen.,
Laasphe.

Ungar. Sanitätswein

(auf Reinheit amtlich controllirt), **vorzügliches Stärkungsmittel.**

In 1/2, 1/4 und 1/8 Original-Flaschen erhältlich bei

Fr. Frank,
Laasphe.

Patente Gebrauchsmuster u. Markenschutz aller Länder besorgt das Patentbureau **Albrecht, Siegen.**

Bekanntmachung.

Gemäß Artikel 9 des Einführungsgesetzes zum Handelsgesetzbuch vom 10. Mai 1897 sind Gewerbetreibende, die einen offenen Laden haben oder Gast- oder Schankwirthschaft betreiben, verpflichtet, ihren Familliennamen mit mindestens einem ausgeschriebenen Vornamen an der Außenseite oder am Eingange des Ladens oder der Wirthschaft in deutlich lesbarer Schrift anzubringen.

Kaufleute, die eine Handelsfirma führen, haben zugleich die Firma in der bezeichneten Weise an dem Laden oder der Wirthschaft anzubringen; ist aus der Firma der Familiennamen des Geschäftsinhabers mit dem ausgeschriebenen Vornamen zu ersehen, so genügt die Anbringung der Firma.

Das Gesetz ist am 1. Januar 1900 in Kraft getreten und werden hiermit sämmtliche Gewerbetreibende aufgefordert, bis spätestens zum 1. Februar 1900 ihren Namen in der obigen Weise anzubringen.

Laasphe, den 8. Januar 1900.

Die Polizeiverwaltung.
Koop.

Ich beabsichtige, am **Samstag den 20. Januar, Abends 8 Uhr** in der Wirthschaft des Herrn L. Hoch hier, meine in hiesiger Gemarkung geliegenen Grundstücke:

Flur 14	Nr. 113,	untere Steinfeld, Acker und Wiese	12,22	Ar
„ 22	„ 101,	vor der Bienhecke, Acker,	15,66	„
„ 9	„ 264,	im Rabenthal, Acker	11,56	„
„ 20	„ 128/29	im großen Gennernbach, Wiese	13,93	„
„ 20	„ 129/29	„ „ „ „	13,94	„
„ 20	„ 130/29	„ „ „ „	13,94	„
„ 9	„ 506,	hinten im Bäderborn. Wiese	8,55	„
„ 14	„ 91,	Steinfeld, Acker,	26,71	„
„ 14	„ 99,	„ „	11,56	„
„ 22	„ 234,	vorm Hebeschlag, Garten	0,41	„

öffentlich meistbietend unter guten Bedingungen versteigern.

Laasphe, den 11. Januar 1900.

Jakob Schuppert, Wiesenbauer.

Die Mitglieder des hiesigen **Rindvieh-** und **Schweine-Versicherungs-Vereins** werden hierdurch zu der statutenmäßigen **Generalversammlung** auf

Sonnabend den 20. d. Mts., Abends 8 Uhr

in den Saal des Herrn Fr. Bosch eingeladen.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage pro 1899.
2. Wahl einer Revisions-Commission für die 1900er Rechnung.
3. Entlastung des Rendanten.
4. Neuwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder.
5. Neuwahl der Taxatoren.
6. Festsetzung der Prämie pro 1900.
7. Entgegennahme von Anträgen.
8. Vereinsangelegenheiten.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet

Laasphe, den 9. Januar 1900.

Der Vorstand.

Für Wirthe!

Symphonion Musik-Automaten,
Adler „ „
Polyphon „ „
Orchestrion „ „

Alte Automaten werden in Zahlung genommen.

Für Händler Fabrik-Preise.

Phil. Müller,
Hilchenbach.

Holzverkauf.

30 fm. Fichtenbauholz,
30 fm. starkes Erlenholz

abzugeben. Offerten unter „Holzverkauf" an die Exped. d. Bl.

Den geehrten Bewohnern von Laasphe und Umgegend mache die erg. Anzeige, daß ich mich hierselbst als

Hebamme

niedergelassen habe.

Mich bestens empfohlen haltend, zeichne

Hochachtend!

Wittwe Louise Burgard,
geb. Harth,
Laasphe, Steinweg.

Per sofort wird ein

Schreinergeselle

gegen hohen Lohn gesucht.

Berleburg. **Heinr. Scheffel,**
Schreinermeister.

Ein Lehrling

auf sofort gesucht von

Laasphe. **Ludw. Schäfer,**
Schmiedemeister.

Suche auf bald einen kräftigen **Jungen** von braven Eltern, der Lust hat, bei mir in die Lehre zu treten.

Metzger Wilh. Schumann,
Gladenbach.

Täglich

frische Kräppeln

empfiehlt

Laasphe. **Fr. Frank.**

Täglich

frische Kräppeln

zu haben bei

Laasphe **Carl Davidis.**

August Roth, Hagen

Königl. Port. und Fürstl. Lipp. Hofpianofortefabrikant,
empfiehlt seine

Pianinos und Flügel,

welche sich durch **Tonschönheit, gediegene Ausstattung** und **Billigkeit** auszeichnen.

Ratenzahlung gestattet.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen.

Franco-Lieferung.

Illustr. Kataloge gratis und franco durch meinen Vertreter

Laasphe. **W. Jung.**

Musterinstrument

habe bei demselben zur Ansicht aufgestellt.

Geschäftsbücher-Fabrik, Buch- u. Steindruckerei

J. C. König & Ebhardt

HANNOVER.

Prämiirt mit der Königlich Preussischen Goldenen Staats-Medaille, sowie mit den höchsten Auszeichnungen auf allen Welt- und vielen anderen Ausstellungen.

Agentur und Lager
bei

ERNST SCHMIDT, LAASPHE.

Alle couranten Liniaturen stets am Lager. Extra-Anfertigungen in kürzester Frist.
Vervollkommneter Metall-Draht-Einband. Verkauf zu Original-Preisen.

Kalender für 1900

in allen Preisen;
Bürgerliches Gesetzbuch
zu 30, 50, 70 Pf.;
Mieth-Vertrag-Büchelchen
nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet 8 Pf.

Laasphe. Aug. Imgardt.

Das neue

Bürgerliche Gesetzbuch

in Ausgaben à 30 und 60 Pf.

Dasselbe mit für Jedermann leicht verständlichen Anmerkungen und Erläuterungen versehen in Leinwand gebd. Mk. 2,50.

Die Erläuterungen sind in knapper aber scharfer und leichtfaßlicher Darstellung von einem hervorragenden Juristen verfaßt.

Sämmtliche Ausgaben stets vorräthig bei

Laasphe. **W. Jung.**

Constantin Weiss & Co., Hilchenbach

Cigarren-, Cigaretten-Import- und Versandgeschäft.

empfehlen:

Cigarren, Cigaretten, Cigarettentabake
in allen Preislagen.

Kaffee

gebrannt (eigene Brennerei) stets frisch im Preise von Mark 1.00, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80.

Rohe Caffee's in jeder Preislage von 80 Pf. bis Mk. 1,50; sämmtliche Caffee's garantirt reinschmeckend empfiehlt

Laasphe. **Friedr. Metz.**

Schönes

Buchweizenmehl

ist zu haben bei

Laasphe. **Werner Schäfer.**

Unterrichtsbriefe für das

SELBST-STUDIUM

der

Elektrotechnik

Maschinenbauwesens

sowie des

Hoch- und Tiefbauwesens

C. Karnack

1. Elektrotechnische Schule
2. Maschinenbauschule
3. Werkmeister
4. Monteur
5. Zeichner
6. Polier

Baugewerbeschule

Diese 7 rühmlichst bekannten, brauchbarsten und besten Werke ihrer Art, welche, keinerlei besondere Vorkenntnisse voraussetzend, jedem strebsamen Techniker eine ausgezeichnete Gelegenheit geben, **ohne den Besuch einer technischen Fachschule sich voll und ganz dasjenige Wissen und Können anzueignen, dessen ein Techniker** bedarf, behandeln in sehr leicht verständlicher klarer, einfacher mustergültiger Darstellung **alle Gebiete der gesamt. Elektrotechnik** (Erzeugung, Fortleitung und Verwertung der Elektrizität), **die Erbauung sämtlicher Arten von Maschinen** (Dampfmaschinen, Dampfkessel, Turbinen, Wasserräder, Wasserhaltungsmaschinen, Pumpen, Gebläse, Kompressoren, Kältemaschinen, Hebezeuge, Aufzüge, Transportvorrichtungen, Werkzeugmaschinen, Eisenbahnfahrzeuge, Motorwagen, Fahrräder, Schiffsmaschinen, Schiffsschrauben, Schiffsruder, Schiffsbau, Flugmaschinen), **die Ausführung sämtlicher Bauwerke** (Hochbau, Tiefbau, Eisenbahnbau, Straßenbau, Wasserbau, Kanalisation, Brückenbau, Tunnelbau, Bergbau, Steinbruchbetrieb, Tagebau, Grubenbau, Schachtbau, Stollenbau, Tunnelbau, Grubenausbau, Schachtausbau, Stollenausbau, Tunnelausbau, Grubenbetrieb, Schachtbetrieb, Stollenbetrieb, Tunnelbetrieb, Grubenförderung, Schachtförderung, Stollenförderung, Tunnelförderung, Grubenwetterführung, Schachtwetterführung, Stollenwetterführung, Tunnelwetterführung, Grubenbeleuchtung, Schachtbeleuchtung, Stollenbeleuchtung, Tunnelbeleuchtung, Grubenentwässerung, Schachtentwässerung, Stollenentwässerung, Tunnelentwässerung, Grubenabdichtung, Schachtabdichtung, Stollenabdichtung, Tunnelabdichtung, Grubenabsperrung, Schachtabsperrung, Stollenabsperrung, Tunnelabsperrung, Grubenabschluß, Schachtabschluß, Stollenabschluß, Tunnelabschluß